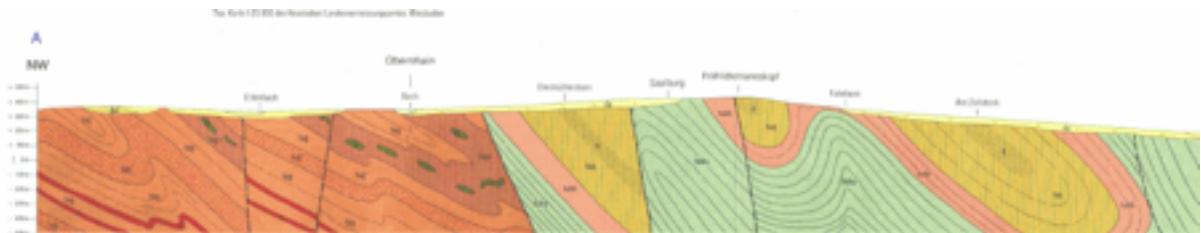


Windkraftanlagen und die Sache mit dem Wasser

In der Samstagsausgabe wurde auf Seite 5 unter dem Titel „Stadt-Land-Konflikt um Trinkwasser“ berichtet: „Eigentlich gibt es im Rhein-Main-Gebiet genügend Brunnen. Etliche können aber nicht mehr betrieben werden, weil sie aus den unterschiedlichsten Gründen belastet sind.“

Auch in Neu-Anspach gibt es viele Brunnen, die aktuell der Trinkwassergewinnung dienen. Der Taunuskamm und weite Bereiche des Stahlnhainer Grundes sind Wasserschutzgebiete, wie jeder Bürger bei Spaziergängen an den Schildern in Wald und Flur erkennen kann. Die größte von Menschen ausgehende Gefahr die man noch in den 90er Jahren im Landes-Gutachten für die Neu-Anspacher Trinkwasserbrunnen sah, war die, dass sich Wanderer nicht ausreichend umweltschonend verhalten würden, also ihre Notdurft hinter dem nächsten Baum verrichten könnten.

Was kaum jemand weiß, ist, dass der gesamte Taunuskamm ein großes Trinkwasser-Reservoir darstellt. Die Quarzit- und Sandsteinformationen im Bereich der höchsten Gipfel des Rheinischen Schiefergebirges speichern große Mengen an Wasser, das die Trinkwasserversorgung von Neu-Anspach zu ca. 30% abdeckt. Im Stollen Anspach kann man dies gut messen, denn dort wird hinter einer sogenannten Drucktür das Wasser angestaut. Im Juli diesen Jahres stand dort eine Wassersäule von 35 m an - das bedeutet, dass der Grundwasserspiegel bis auf eine Höhe von 35 m über dem Stollengrund in die Höhe reichte. Das Wasser aus den Gesteinsschichten des Anspacher Brunnens speist auch die Brunnenstollen der Stadt Bad Homburg.



Ausschnitt Geologische Karte Blatt 5717 Bad Homburg, Profilschnitt ab A in Höhe Oberhain etwa parallel ausgerichtet zum Windkraftplanungsgebiet

Im Bereich des Taunuskammes stehen durch geologische Bedingungen die Gesteinsschichten, auch die wasserführenden, größtenteils fast senkrecht, so dass ein Versickern von Regenwasser, aber auch von grundwasserschädlichen Stoffen, sehr schnell bis in große Tiefen erfolgen kann. Diese Schichten werden durch Abtrag der überdeckenden Schichten bei umfangreicheren Baumaßnahmen, wie z.B. dem Ausheben der Baugruben für Windkraftanlagen oder das Schottern der Zuwegungen für Schwertransporter, freigelegt.

Was hat das Trinkwasser nun mit Windkraftanlagen zu tun? Jede Windkraftanlage beinhaltet Schmier- und Kühlflüssigkeiten in großer Menge, die meist jährlich gewechselt werden müssen. Im Falle der geplanten Vestas V112 sind das mehr als 1.700 Liter wassergefährdender Stoffe, die teils aus 140 Metern Höhe nach unten befördert werden müssen. Platzt z.B. eine Druckleitung können wassergefährdende Stoffe weit über die Fundamentwanne hinaus in die Umwelt gelangen. Jeder von uns, der einen Führerschein sein eigen nennt, kann sich bestimmt noch an die Worte des Fahrlehrers erinnern „ein Tropfen Mineralöl verschmutzt 1.000 Liter Wasser“. Nun werden die Befürworter der Windkraftanlagen argumentieren, man könne ja pflanzliche, biologisch abbaubare Schmierstoffe verwenden, doch leider sind nicht alle notwendigen Betriebsstoffe auf pflanzlicher Basis verfügbar. Es kann also nicht ausgeschlossen werden, dass irgendwann in

den kommenden Jahren einmal etwas schiefgeht beim Ölwechsel oder ein technischer Defekt auftritt.

Die Konsequenzen wären fatal. Das Trinkwasser wäre über Jahre nicht mehr zum Genuss durch Mensch und Tier zu gebrauchen. Nach ca. 5 Tagen wären die Speicher, die Rod am Berg zu 100% aus dem Taunuskamm versorgen, leer - die Folgen sind unabsehbar. In kürzester Zeit müsste eine alternative Wasserversorgung aufgebaut werden. Auch alle Brunnen, die im Stahlnhainer Grund vom Taunuskamm über die Grundwasserleiter des Taunusgesteins gespeist werden, müssten geschlossen werden, nicht nur die öffentlichen, auch die privaten. Es wäre sogar möglich, dass die Wasserversorgung von Bad Homburg, über den Elisabethenstollen, in Mitleidenschaft gezogen würde. Eine Umweltkatastrophe, die in keinem Verhältnis zum Nutzen der geplanten Windräder steht.

Die Befürworter der Windkraftanlagen werden sagen: „alles Quatsch, das passiert nie!“

Auch die Atomindustrie hat stets versprochen, dass es keine Störfälle geben kann - die Realität ist leider eine andere.

Daher darf es am 18. September nur ein NEIN geben, denn es geht auch um unser wichtigstes Nahrungsmittel - sauberer Trinkwasser!

Artur Otto, Stadtverordneter der b-now